

Neujahrskonzert des Ensemble Kontraste

Von Naturidyllen zu urbaner Dynamik

The same procedure as last year? Nein, das Ensemble Kontraste überrascht seine Zuhörer jedes Jahr zum Neujahrstag mit einem Programm, das es in sich hat: Zum liebge gewordenen Ritual gereicht da eher das Glas Sekt, zu dem das Publikum am Konzertende eingeladen wird – oder das alljährliche Grußwort des Hausintendanten Michael Bader, der den Diskurs über Migrationsdebatte und Terrorhysterie nicht allein den Fernsehansprachen von Herrn Bundespräsident und Frau Bundeskanzlerin überlassen wollte. Nun wissen wir es: Als gehobener Kulturkonsument steht man immer auf der moralisch richtigen Seite.

Und dessen Blickrichtung war an diesem Neujahrstag ganz auf die Neue Welt fokussiert. Aaron Copland zeichnet in seinem „Appalachian Spring“ in romantischen wie folkloristischen Farben ein Bild des noch unberührten Amerikas. Tonschön formen die Holzbläser ein Siedler-Idyll, und die Streicher dürfen in ausgelassener Country-Stimmung fiedeln, was das Zeug hält: Eine untergegangene Welt – gute Nacht, John-Boy...

Solche Naturschilderung weicht spätestens mit George Gershwin der urbanen Dynamik. Ob Amerika als Einwanderungsland als Maßstab für aktuelle Debatten dienen kann? Gershwin, selbst Sohn von russisch-jüdischen Migranten, schuf in seinen Musicals und Revuen einen ureigenen Sound.

Seine bekannten „Drei Präludien für Klavier“ bearbeitet Manfred Knaak mit ergänzenden Hinzufügungen

für ein Kammerensemble, wo Eckard Kierskis Trompete als präudierender Vorbote erscheinen darf und sich die Posaune Zeit für eine neu hinzu komponierte Meditation nimmt.

In Edgar Varèses „Octandre“ erinnert das Ensemble Kontraste an seine Anfänge vor 25 Jahren. Auch damals stand dieses hochvirtuose und den Zuhörer auch heute – rund neunzig Jahre nach seiner Entstehung – herausfordernde Virtuosenstück für acht Musiker auf dem Programmzettel. Hier schlägt die Stunde von Gastdirigent Jonathan Stockhammer, der als gebürtiger Kalifornier seit fast zwei Jahrzehnten in Europa in vielen Opernhäusern als Dirigent arbeitet und dort den Aufführungen zeitgenössischer Kompositionen den Weg ebnet.

Und auch das letzte Stück des Abends, Steve Reichs „City Life“, scheint bei ihm in guten Händen zu sein. Das akustische Porträt der Stadt New York wird vor dem Klangteppich sich wiederholender Motive vor allem durch die Toncollagen deutlich, die sich in den Klang des großen Orchesters mischen und drängen.

Die Atemlosigkeit dieser Musik wird verstärkt durch eine von Frieder Weiss geschaffene Videoinstallation, in der vor allem vorprogrammierte Bildfolgen stilisierter Linienlandschaften, dynamischer Strudelbilder oder wild oszillierender Diagramme für permanente Ruhelosigkeit sorgen: Willkommen im Hier und Heute. Großer Applaus dafür in einer ausverkauften Tafelhalle. *Peter Löw*